

ben als die genaue und ängstlich auf die Einhaltung eines Schemas bedachte Ritzornamentik des Kiefers. Vielleicht liegt doch eine Datierung ins Maglemose näher.

Zu der seit längerer Zeit wieder entbrannten Diskussion um die Funktion von Silexartefakten als Ergänzung zu einer rein typologischen Betrachtungsweise liefert A. Rosenfeld mit ihrem Aufsatz „The examination of Use Marks on some Magdalenian End Scrapers“ einen neuen Beitrag. Sie konnte durch mikroskopische Untersuchungen an Funden aus La Madeleine feststellen, daß die Kratzer auf zwei verschiedene Weisen gebraucht wurden. Die eine Gebrauchsweise führt zu feinsten Aussplitterungen an der Kratzerstirn, die andere zu Schleifspuren an derselben. Ferner konnte sie feststellen, daß die einfachen Klingokratzer häufig als Kombinationsgeräte, wie Nutzpuren an der Schneide und am unbearbeiteten basalen Ende zeigen, Verwendung fanden. An einigen Kratzern wurden Ocker-spuren, sowohl an der Kratzerstirn wie auch an der Schneide gefunden. A. Rosenfeld glaubt, daß dies auf eine Bearbeitung von Holz und Fellen mit Ocker mit Hilfe der Kratzer hindeutet.

Zum Schluß sei noch auf den Aufsatz von I. H. Longworth, G. J. Wainwright und K. E. Wilson „The Grooved Ware Site at Lion Point, Clacton“ hingewiesen. Es handelt sich dabei um eine neue, gut ausgearbeitete Materialvorlage der Patenstation der Südprovinz der spätneolithischen Rinyo-Clacton Kultur. Hervorzuheben ist vor allem die ausführliche Behandlung der Silexindustrie.

B. Engelhardt

GABRIEL CAMPS et GEORGES OLIVIER (éditeurs): *L'Homme de Cro-Magnon. Anthropologie et Archéologie. 1868 - 1968.* 218 pages, 71 figures et 16 tableaux. Mémoires du Centre de Recherches Anthropologiques, Préhistoriques et Ethnographiques. Organisme de Coopération Scientifique - Algérie. Hors série. Paris 1970.

Am Fundort Les Eyzies (Dordogne) fand am 15. - 17. Juli 1968 ein Kolloquium über den Menschen von Cro-Magnon und seine Kultur statt. Es stand unter der Schirmherrschaft der folgenden Institutionen: Museum National d'Histoire Naturelle de Paris, Institut de Paléontologie Humaine, Société d'Anthropologie de Paris, Société d'Anthropologie de Bordeaux, Société d'Études préhistoriques des Eyzies und Institut des Sciences Humaines (C.R.A.P.E.) d'Alger. Das zuletzt aufgeführte Institut brachte eine Schrift aus Anlaß des Hundertjahrjubiläums heraus.

Die Herausgeber Camps und Olivier verfaßten das Vorwort. Es sei nicht leichter, eine prähistorische Menschenform zu definieren als die Evolution einer Kultur durch die Jahrtausende zu verfolgen. Das Buch gliedert sich in drei Abschnitte. Auf eine geschichtliche Zusammenstellung (10 Seiten) folgen Ausführungen über den physischen Menschen (104 Seiten) und dann über Kultur, Kunst und Verwandtes (90 Seiten).

Die historische Übersicht stellt die Entdeckung des Menschen von Cro-Magnon heraus. Der Fund aus dem Jahre 1868 habe sicherlich nichts von seiner anthropologischen Bedeutung verloren.

Der Abschnitt über die körperlichen Reste des Menschen von Cro-Magnon wird von 9 Autoren bestritten. Billy bietet in einem Kapitel eine Definition des Cro-Magnon-Typus „sensu stricto“ (Schädel; Gesicht; postkraniales Skelett; Körperhöhe) an. Eine vergleichende Analyse zeigt genügend deutlich die vollkommene Ähnlichkeit zwischen den Individuen von Les Eyzies und von Grimaldi (ohne die sog. „Negroiden“). Eine solche Gleichheit rechtfertigt *a posteriori* die Theorie, nach der die beiden Gruppen einen einzigen und denselben anthropologischen körperlichen Typus repräsentiere. Genet-Varcin stellt Erwägungen zur Morphologie des Menschen von Cro-Magnon an, zumal sie im jüngeren Würm gar plötzlich und charakteristisch auftritt. Der Mensch von Combe-Capelle aber liegt nur als ein einziges Skelett vor, so daß man daran gehindert ist, die Variabilität zu studieren, eben im Gegensatz zum Menschen von Cro-Magnon. Wenn es als wahr erkannt werden würde, daß zwei Varietäten des Homo sapiens zu Anfang des Jungpaläolithikums existiert haben, so wäre damit einbegriffen, daß jede dieser Varietäten die Zeit hatte, die Merkmale, die für sie spezifisch sind, im Laufe einer langen Geschichte zu erwerben. Während der Typus von Combe-Capelle, noch primitiv durch gewisse Merkmale, aber mehr Homo sapiens durch seine Hinterhauptregion, evolutiv sich entfaltet haben dürfte, würde der Typus von Cro-Magnon Zeugnis von einer gewissen Mischung dieser Stammform mit den Neanderthaloiden ablegen. Auf diese Weise ließe sich das plötzliche Auftreten des Homo sapiens im Jungpaläolithikum erklären. Riquet deutet die Korrelationstabellen wichtiger Maß- und Indexpaare der Jungpaläolithiker. Dem Typus Cro-Magnon stehe der Typus Brno (Brünn) gegenüber, dessen Profil neanderthaloider und das Gesicht weniger massiv und modellierter sei. Fehlt beim Typus Cro-Magnon einer der fünf Hauptmerkmale (Großwuchs; große Schädelkapazität; sehr breites Gesicht; vorspringende Nase; niedrige Orbita), dann spricht man von Cro-Magnoiden. Ein dritter Typus sei der von Mehta (Nordafrika). Vlček bespricht die morphologischen Beziehungen der fossilen Menschenformen von Brno und Cro-Magnon im Oberpleistozän von Europa (Material; Beziehungen; zeitliche Unterschiede). Die Übergangsneanderthaler bilden wahrscheinlich die Basis der Nachkommenschaft, aus der die „sapiens primitifs“ vom Typus Brno in Mitteleuropa hervorgegangen sind. In der mittleren Phase des Würm begegneten sich auf dem Boden der Tschechoslowakei die Menschenformen Cro-Magnon und Brno, was aus der „population «polytype» de Předmostí“ hergeleitet werden könnte. Nachdem Bay

die „Cro-Magnons“ und ihre Abkömmlinge von Oberrhein und Donau vorgestellt hat, erörtert F e r e m b a c h die Cro-Magnoiden Nordafrikas, stellt einen Vergleich mit hauptsächlichen Vertretern des europäischen Oberpaläolithikums an und beleuchtet den möglichen Ursprung der Ibéromaurusiens. Letztere mögen in Nordafrika autochthon sein und entstammen aus der Entwicklung einer Population des Maghreb oder des Atérien. C h a b e u f versucht die Problematik der „race“ de Grimaldi zu erhellen, indem er die Vorstellungen über die Herkunft der Melanodermen, Neger und Negroiden ventiliert. Schließlich berichtet B r a b a n t über das Gebiß der Jungpaläolithiker Europas auf Grund des Schrifttums und eigener Untersuchungen (Material und Methoden; Ergebnisse: Dauer- und Milchgebiß). Es kristallisiert sich ein Erhebungsschema heraus. Vorschläge wurden erarbeitet, um den Neuzugang weiterer jungpaläolithischer Funde im Hinblick auf 9 Hauptkenntnisse zu orten. Zuletzt stellt D a s t u g u e die Pathologie einiger Skelette vor, nämlich drei Skelette von Grimaldi, dann Laugerie-Basse, Combe-Capelle, Chancelade und Cro-Magnon. Etwa 20 Individuen konnten inzwischen überprüft werden.

Der dritte Abschnitt enthält 7 Abhandlungen. D e l p o r t e schildert den Übergang vom Moustérien zum Jungpaläolithikum und erkennt, daß dieses Problem weit verwickelter erscheint als es ist und daß die vorliegenden Beobachtungen offenbar nicht dazu angetan sind, um die Gegebenheiten zu vereinfachen. L a p l a c e studiert die Phaseologie des Aurignacien. Einmal werden die beiden Stadien der Theorien von Breuil (Breuil 1912; Breuil et Lantier 1959) und Peyrony (Peyrony 1933, 1936; Peyrony 1946; Pradel 1952) abgehandelt, dann die Rückkehr zur Theorie der Phaseologie des Aurignacien gedeutet, ferner die „synthèse aurignaco-périgordienne“ entwickelt und schließlich ausführlich die Theorie des „synthétype“ dargelegt. P r a d e l berichtet über Ursprung und Verschwinden von Périgordien, Corrèzien und Aurignacien in Frankreich, deren Verhältnis zueinander noch sehr verwirrt bleibt, während C o u l o n g e s herausstellt, daß es also möglich ist, die Kontinuität sowohl gewisser prähistorischer Inventare als auch der Cromagniden und Cromagnoiden zu verfolgen. E s c a l o n d e F o n t o n unterrichtet über das Jungpaläolithikum Südfrankreichs. Er muß erkennen, daß kein Übergangs-Moustérien hier festgestellt werden konnte und daß kein Fundplatz ans Übergangs-Périgordien oder selbst ans Alt- und Mittel-Périgordien anzuknüpfen vermag. Trotz guter Stratigraphie fehlt eben hier ein Übergang vom Mittel- zum Jungpaläolithikum. L a m i n g - E m p é r a i r e entwickelt eine Arbeitshypothese, wonach die Zusammenstellung der Gestalten auf den Felswänden – ob Tier oder Mensch, ob mythische Wesen oder sozialfunktionale Gruppe, ob Individuen oder Serien – einem gesellschaftlichen Bedürfnis entgegenkommen und so sich ein Zugang zur Interpretation der paläolithischen Kunst auftut (Gedankensystem und Sozialorganisation). Verfasser verhehlt keineswegs die Schwierigkeiten, wie die Wahl eines Beispiels zu Lascaux erläutert. Anschließend zieht B o u c h u d die paläontologischen Beifunde heran, um Aufschlüsse über Nahrung und Verwertung im Alltag des fossilen Menschen abzuleiten.

Der prachtvolle Jubiläumsband über den Menschen von Cro-Magnon und seine Kultur und Umwelt ist eine Fundgrube unseres Wissenstandes über das Jungpaläolithikum. Karl H. Roth-Lutra

MARIE-CLAUDE CHAMLA: *Les hommes épipaléolithiques de Columnata (Algérie occidentale). Étude anthropologique.* Avec la collaboration de JEAN-NOEL BIRABEN et JEAN DASTUGUE. Mémoires du Centre de Recherches Anthropologiques, Préhistoriques et Ethnographiques. Organisme de Coopération Scientifique, Algérie. XIV. 147 pages, 57 tableaux, 41 figures et 16 planches. Paris 1970.

Die Necropole Columnata liegt in der westalgerischen Gemeinde Tiaret auf der oranischen Hochfläche etwa 1500 km südöstlich von Oran. Die Lagerstätte reicht ins typische Ibéromaurusien zurück, erstreckt sich durch ein „Epipaléolithique de transition“ (Columnatien: 6 330 – 5 350 v. Z.) und ein Obercapsien (Tiarétien: 4 900 – 4 390 v. Z.), und läuft ins Neolithikum (3 900 – 3 300 v. Z.) weiter (Cadenat 1966 und Camps, Delibrias et Thommeret 1968).

Die anthropologische Studie (Chamla: 114 Seiten) als Abschnitt I gliedert sich in 8 Kapitel, woran sich Schlußfolgerungen und die Bibliographie anschließen. Das Skelettgut umfaßt 116 Individuen, nämlich 48 Adulte (davon gesichert 20 Männer und 16 Frauen), und 68 Kinder und Jugendliche. Verteilt auf die archäologischen Horizonte finden sich 9 Individuen im Ibéromaurusien (2 weitere unsicher), 36 im Columnatien und 2 im Neolithikum, während das Capsien leer ausgeht. Das Fundgut wird inventarmäßig beschrieben.

Das Studium der Schädel stützt sich auf Frequenzkurven, Klassifikationskategorien, Mittelwerte, Variationsbreiten und mediansagittale Schädelumrisse, wobei Maße, Indices und morphognostische Merkmale behandelt werden. Schädel, Unterkiefer und Zähne werden betrachtet. Das Studium des postkranialen Skeletts läßt wohl nur die Phalangen, die Rippen und das Brustbein aus. Eine Übersicht stellt die allgemeine Charakteristik zusammen und erarbeitet einmal sehr robuste und robuste Typen und dann mittlere und grazile Typen.

Die Funde von Columnata vergleicht man mit Schädeln und Skeletten des Ibéromaurusiens des Maghreb und der Sahara, vor allem mit den Serien von Afalou und Taforalt, und dann mit den Resten von Kef-Oum-Touiza,